

Thomas von Mitterswalden

und immer irgendwie - überall und nirgendwo



auf einem Weg zum Ankommen

Biografie/Autobiografie

BookRix

Thomas von Mitterswalden

und immer irgendwie - überall und nirgendwo



auf einem Weg zum Ankommen

Biografie/Autobiografie

BookRix

Thomas von Mitterswalden

und immer irgendwie - überall und nirgendwo auf einem Weg zum Ankommen

Dieses Buch widme ich tausenden schwulen Männern und lesbischen Frauen, die in Pseudo-Partnerschaften leben, aus denen sie ein Leben lang heimlich in schwule sowie lesbische Abenteuer flüchten. Sehr viele sind liebevolle Väter und Mütter, die aus Angst davor, die Familie zu verlieren, nie den Mut oder die Kraft finden, aus diesem Leben auszubrechen, sich zu outen. Die sich ständig in Lügen und Betrügen verstricken und schließlich daran zerbrechen, zur Flasche oder anderen Drogen greifen oder ihrem Leben ein Ende setzen wollen. Ein schmerzhafter konfliktträchtiger Teufelskreis, wie vom Erzähler mehrfach erlebt. Kaum etwas im Leben ist mit derart weitreichenderen negativen Konsequenzen verbunden. Das Scheitern einer solchen Beziehung, verbunden mit seelischen Qualen für alle Beteiligten, ist vorprogrammiert. Das tritt in den Lebensaufzeichnungen des Erzählers deutlich zu Tage. Wie konfliktträchtig ein derartiges Doppel-Leben sein kann, wird ausführlich dargestellt.

BookRix GmbH & Co. KG
80331 München

keine Kapitel-Reihenfolge

Gran Canaria, im Frühsommer 2011, am 02. Juni

Kennengelernt haben wir uns während meines letzten Urlaubs zur Jahreswende 2010/2011 auf Gran Canaria. Er war mir vorher bereits einige Male in meinem Stammlokal „Spartacus“ aufgefallen, eine der angesagtesten Schwulenbars im hiesigen Yumbo-Center. Ein gut und gepflegt aussehender älterer Herr, der Bier trinkender Weise am Tresen sitzend traurig und einsam auf mich wirkte. Ich war zunächst jedoch nicht gewillt, mich sonderlich um ihn zu kümmern.

Je öfter ich ihn jedoch wahrnahm und unsere Blicke sich trafen, steigerte sich mein Interesse daran, ihn kennenlernen und von ihm erfahren zu wollen, warum er allabendlich so traurig und fast teilnahmslos hier am Tresen hockte und sich anbahnenden Gesprächen entzog. Was mochte dahinter stecken? Suchte ich doch ständig neuen Stoff, Geschichten über Menschen und deren Schicksale zu verfassen und nach Möglichkeit zu veröffentlichen.

Diese Gelegenheit bot sich in der Silvesternacht, in der er anfangs mit Bekannten feierte. Seine durchaus freundlichen Blicke trafen auch mich hin und wieder, was ich wohlwollend registrierte, bis ich ihn gegen Mitternacht plötzlich aus den Augen verlor. Denn ich beobachtete im Kreise meiner Bekannten, mit denen ich die Jahreswende feierte, vor der Terrasse dieser Bar das grandiose Feuerwerk, welches über dem Yumbo-Center in den Nachthimmel stieg, vielen „Ein frohes neues Jahr“ zuprotestend.

Da entdeckte ich ihn in einer der hintersten Ecken des Spartacus alleine am Tisch sitzend. Mich zog es förmlich zu

ihm, und ich bemerkte, dass er völlig in Tränen aufgelöst war.

„Darf ich dich ansprechen“, fragte ich ihn. Er schaute mich fassungslos an und antwortete:

„Ja, und ein frohes neues Jahr.“

„Das wünsche ich dir auch.“

„Das letzte war schon scheiße, und dieses wird noch beschissener.“

„Warum bist du nicht im Kreise deiner Freunde und Bekannten und schaust dir das Feuerwerk an?“

„Weil das seit sieben Jahren das erste neue Jahr ohne meinen Mann ist“, schluchzte er kaum hörbar. „Er arbeitet übrigens auch hier im Yumbo, da drüben im „Belita.“

„Den Laden kenne ich, was ist passiert?“, wurde ich neugierig, „magst du mit mir darüber sprechen?“

„Interessiert dich das wirklich? Wir kennen uns doch gar nicht.“

„Ja, ich beobachte dich schon einige Tage hier und wenn mich meine Wahrnehmung nicht täuscht, erscheinst du sehr traurig. Im Belita sitze ich öfter am früheren Abend. Die servieren hier den besten Cappuccino, und zwei der Kellner kenne ich schon viele Jahre, Jens und Hannes.“

„Dann bist du dort bestimmt auch schon meinem Mann begegnet, er arbeitet im Service, wenn Jens oder Hannes frei haben, ansonsten kümmert er sich hinter dem Tresen um die Getränkeausgabe.“

„Ist das der, den sie alle Jogi nennen?“ bohrte ich nach, „das ist doch ein ganz netter Kerl, von ihm bin ich auch mehrmals freundlich bedient worden. Das ist dein Mann?“

Mir war Tage vorher bereits zu Ohren gekommen, dass der gewisse Jogi mit dem Senior-Chef liiert sein soll, der wiederum der langjährige Freund und Partner des Geschäftsführers Fernando war. Dieser Fernando trieb es seit geraumer Zeit mit dem Kellner Hannes. Trotzdem hatte

der Senior diesen Laden wohl gekauft und 50 % seinem Ex-Freund, diesem Fernando, überschrieben. Mir war außerdem bekannt, dass die beiden in einem Villa-ähnlichen Anwesen etwas außerhalb zusammen lebten, irgendwie merkwürdige undurchschaubare Abhängigkeitsverhältnisse, so mein Eindruck.

Diese kompliziert erscheinenden Zusammenhänge interessierten mich bisher jedoch nur am Rande, damit wollte ich mich letztlich auch niemals auseinandersetzen. In diesem Moment wusste ich jedoch, dass mir nichts anderes übrig blieb. Erstens weil meine Neugierde beflügelt wurde und zweitens, weil mein Gegenüber mir bestätigte:

„Ja, das ist mein Mann, der mir im Mai letzten Jahres gestanden hat, mit dem Senior seit fünf Monaten ein Verhältnis zu haben, was mir den Boden unter den Füßen weggerissen hat.“

„Oh, das habe ich so nicht gewusst. Mir ist lediglich zu Ohren gekommen, was ich dann auch beobachten konnte, dass Jogi wohl mit dem Senior enger befreundet ist. Wollen wir uns nicht miteinander bekannt machen? Ich bin Thomas Maria von Mitterswalden und arbeite als freier Journalist und Schriftsteller. Alle hier nennen mich Tom. Zwei- bis dreimal im Jahr verweile ich hier für mehrere Wochen auf der Insel. Ich besitze hier einen Bungalow.“

„Ich bin Wolfgang von Elber und lebe hier seit fast vier Jahren.“

Ob er mich mit seinem „von“ veralbern wolle, fragte ich ihn belustigt. Nein, das läge ihm völlig fern, er heiße tatsächlich so. Wir schauten uns lächelnd an. Das sei ja schon mal passend, zwei Adlige, meinte er. Seine Familie gehöre jedoch zum verarmten Adel, und für seinen Namen könne er letztendlich nichts, der sei ihm in die Wiege gelegt worden. Dass es sich mit meiner Familie ähnlich verhalte,

und wir ebenfalls keine Besitztümer unser Eigen nennen können, sagte ich ihm. Das Eis war gebrochen.

Er wirkte zunehmend gelöster.

„Komm Tom, lass uns auf das neue Jahr anstoßen.“

„Ja, gerne, also Prosit Neujahr.“

Wir einigten uns darauf, die Lokalität zu wechseln und landeten im „Na Und“, einer Männer-Tanzbar mit großer Terrasse, in welcher wir beide von vielen Bekannten mit „Prosit Neujahr“ begrüßt wurden. Es sollte noch eine lange Nacht werden, in der wir uns näher kamen, Vertrauen fassten, ja, uns sympathisch wurden. Je länger wir uns unterhielten, klar, der Alkohol verfehlte seine Wirkung nicht, dachte ich, was für ein außergewöhnlicher Mann. Nachdem er mir kurze Einblicke in sein bisheriges Leben gegeben hatte, wurde mir klar, dass könnte ein ganzes Buch füllen.

„Willst du mir dein bisheriges Dasein ausführlicher schildern?“, wurde ich schließlich noch mal konkreter. „Das möchte ich aufzeichnen und schauen, ob deine Biographie mein nächstes Buch werden kann.“

„Über mein Leben habe ich bereits weit mehr als 200 Seiten handschriftlich verfasst, aber immer wieder jahrelang nicht weiter geschrieben“, fügte er wiederum traurig hinzu. Mich spornte diese Tatsache zusätzlich an: 200 Seiten, die will ich unbedingt lesen.

„Wolfgang, ich möchte dich in meinen Bungalow einladen, um miteinander abzusprechen, wie wir unser Vorhaben angehen wollen. Kannst du gleich morgen, nachdem du ausgeschlafen bist, zu mir kommen?“

„Ja, mach ich gerne, da bin ich aber gespannt“, antwortete er ein wenig lallend und eher belanglos.

„Und bring bitte deine 200 Seiten mit. Außerdem auch noch andere Aufzeichnungen, Briefe, etc., solltest du entsprechendes Material gesammelt haben“, bat ich ihn.

Wir tauschten noch unsere Handy-Nummern aus und verabschiedeten uns. Ebenfalls hatte ich ihm auf seinen Wunsch hin meine e-mail-Adresse aufgeschrieben.

Wolfgang erschien am Neujahrstag 2011 nachmittags bei mir und fragte mich:

„Na, hast du die Neujahrsnacht gut überstanden?“

Eine Begrüßung stellte ich mir anders vor, aber erst mal egal. Er wirkte unsicher.

„Ja geht so,“ antwortete ich, „ hab einen ziemlich dicken Kopf. Ist ja auch kein Wunder nach so einer Silvesternacht, aber komm, lass dich erst mal umarmen.“

Diese Begrüßung ließ ich mir nicht nehmen, sie war mir ein Bedürfnis - und siehe da, auch er drückte mich fest an sich. Geht doch.

Wir tranken Kaffee und gönnten uns einen Sekt auf Eis, bevor wir ein paar Runden in meinem Pool umher schwammen, um danach gegenseitig festzustellen, dass die Köpfe klarer wurden. Bei einem weiteren Gläschen Sekt begann Wolfgang unvermittelt, mir seine Lebensgeschichte zu erzählen.

Eine Geschichte über einen Menschen mit einem äußerst bewegten Leben, der nie so richtig wusste, wer er wirklich war, geschweige denn, wohin er gehörte. Und er sieht sich bis heute nicht in der Lage, dies jemals herausfinden zu können. Schon merkwürdig und berührend zugleich seine Aussage, im Falle seines Ablebens seine Asche dort zerstreuen zu lassen, wo er seine letzten Lebensjahre mehr oder weniger glücklich gelebt hat, auch hier immer noch auf der Suche nach seiner wahrhaften Identität. Er wünschte sich, dass seine Asche die Erde seiner von ihm so sehr geliebten Insel Gran Canaria bedeckt, als ob er hier sein Leben niederlegen wollte, um seinen Frieden zu finden.

Auch ich war nach seinen wochen- und monatelangen Schilderungen, die ich nach und nach aufzeichnete, so manches Mal ziemlich verwundert und verwirrt und fragte mich mehr als einmal, ob ein Mensch, wie er, dies alles und mehr erlebt haben konnte, oder ob bei seinen Erzählungen doch nicht hin und wieder seine Phantasie mit ihm durchgegangen war.

Ich bin jedoch davon überzeugt, dass Wolfgang alles, was er mir zu schildern in der Lage war, erlebt und durchlebt hat. Es waren die zum Teil abenteuerlichsten und wildesten Geschichten, wie sie mir nur sehr selten, **ein** menschliches Leben betreffend, zu Ohren gekommen waren. Ganz bewusst habe ich daher auch davon abgesehen, seine Ausführungen in meinen Aufzeichnungen nach irgend einem Schema zu ordnen, sprang er doch immer wieder quer durch all seine Lebensepochen, wie gesagt, ein äußerst bewegtes Leben.

Und immer irgendwie - Überall und nirgendwo

Auf einem Weg zum Ankommen

Auch ein Leben. Er hat es mir erzählt.

Er begann von dem Tag zu erzählen, an dem er und Jogi ihre „Eingetragene Partnerschaft“ eingegangen waren.

„Wir haben uns am 18. Oktober 2005 vor dem Standesamt in Bad Langhever, einem Kur- und Ferienort an der Schleswig-Holsteinischen Nordseeküste, unser Ja-Wort gegeben und versprochen, uns gegenseitig treu zur Seite zu stehen und in guten sowie schlechten Zeiten füreinander da zu sein, wie solche Versprechen bei Trauungen üblich sind. Noch auf dem Flur des Standesamtes gratulierten bei einem

Umtrunk Familienangehörige, Freunde und Bekannte, zu unserer Hochzeit.

Es war die erste Männerhochzeit in Bad Langhever, und diese erregte Aufsehen, wie konnte es anders sein. Wir, das „Brautpaar“, stiegen in unser offenes hochzeitlich geschmücktes Mercedes-Cabriolet ein und führten den nach uns folgenden Auto-Corso mit ständigem Hupen durch den gesamten Ort an.“

Auch ich schmunzelte, als Wolfgang mir schilderte, wie sehr sie darüber gelacht haben, dass so viele Menschen Ihnen zugewunken haben und gleichzeitig verdutzt nach der Braut Ausschau hielten. An dieser Stelle gedachte ich jedoch noch nicht, Wolfgang zu unterbrechen, diese Gelegenheiten würden sich im Laufe seiner Schilderungen ergeben. Ich schenkte uns noch jeweils einen Sekt auf Eis ein und bat ihn, fortzufahren.

„Der Auto-Corso endete zunächst auf dem Parkplatz des Restaurants, in dem bis in die späten Nachmittagsstunden hinein gegessen und getrunken wurde, bevor dann die Hochzeit in meiner Musikkneipe ausgiebig und bis in die frühen Morgenstunden so richtig feuchtfröhlich gefeiert werden sollte.“

„Moment mal“, hakte ich ein. „In deiner Musikkneipe? Heißt das, du hast eine Musikkneipe betrieben, bevor du hierher nach Gran Canaria übergesiedelt bist?“

„Ja, habe ich. Dazu kommen wir jedoch noch ausführlicher, vor allen Dingen wenn wir an den Schluss meiner Aufzeichnungen gelangen.“

„Ok, dann frage ich auch nicht weiter nach“.

Wolfgang reichte mir einen Zettel mit seiner für die Hochzeit vorbereiteten kurzen Rede und bat mich, diese im ersten Abschnitt meines Buches zu zitieren:

„Lieber Jogi, liebe Familienangehörige, liebe Freundinnen und Freunde, lasst mich bitte ein paar Worte an Euch richten:

Heute ist ein ganz besonderer Tag, haben Jogi und ich doch den Bund fürs Leben miteinander geschlossen, wie man so schön sagt. Offiziell heißt das, wir haben unsere Partnerschaft eintragen lassen, wir sagen, wir haben geheiratet. Wir freuen uns, dass Ihr alle diesen besonderen Tag mit uns feiert. Jogi und ich sind seit über zwei Jahren zusammen, und wir haben uns diesen Schritt reiflich überlegt, denn man heiratet ja nicht einfach mal so.

Und mein lieber Mann, wir haben so manches Mal über den Altersunterschied gesprochen, immerhin über 30 Jahre, und dabei festgestellt, dass dieser für uns beide im Grunde keine Rolle spielt. Wir leben im Heute und wissen nicht, was in Zukunft sein wird, und was gestern war, das war und ist vorbei.

Vor allen Dingen meinen Kindern Frank und Sophie möchte ich sagen, dass Ihr beide Jogis und mein Glück nicht nur akzeptiert, sondern Euch aufrichtig mit uns freut, ist für uns ebenfalls auch etwas Besonderes. Das gilt natürlich auch für unsere jetzt gemeinsamen hier anwesenden Familienmitglieder.

Ein ganz besonderer Dank auch an unsere Trauzeugen Marlene und Hubert, zu denen Jogi und ich, jeder auf seine Weise, auch eine innige Beziehung hatten und immer noch haben. Jogi war immerhin acht Jahre mit Hubert liiert und ich war zehn Jahre mit Marlene verheiratet, sie ist ja auch die Mutter meines Sohnes.

Lasst mich enden mit einem Satz des Schriftstellers Stefan Zweig, der sagte: „Wer einmal sich selbst gefunden hat, der kann nichts auf dieser Welt mehr verlieren“, und Euch allen möchte ich auch im Namen von Jogi sagen: Der Mensch, den man liebt, ist wichtig und nicht sein Geschlecht. Wir bedanken uns ganz herzlich für Eure

Geschenke und guten Wünsche. So, nun lasst uns feiern und es krachen lassen.“

Diese Rede betreffend, drängten sich mir viele Fragen auf: Wolfgang und Kinder? Eine Marlene und ein Hubert Trauzeugen?

„Das wirst Du noch früh genug erfahren, wenn ich zu diesen Themen in meinen Lebensaufzeichnungen gelange,“ bemerkte Wolfgang, meine erste Frage bereits im Keim erstickend.

„Gut, ich werde ganz Ohr sein“.

Ich bemerkte, dass Wolfgang sich mit einem Taschentuch die Tränen aus den Augen wischte. Auf meine Frage hin, ob wir erst mal unterbrechen sollten, antwortete er mir:

„Nein, das war der Anfang unserer eingetragenen Partnerschaft. Hier weise ich dich jetzt schon mal auf das vorläufige Ende hin. Mach bitte deinen Rechner an und lies die an Jogi gerichtete und noch gestern Nacht an dich gesendete e-mail. Ich werde dir danach schildern, warum die Jahre mit Jogi die bisher schönsten meines Lebens waren.“

Dabei sollte es für heute bleiben, die Jahreswechsel-Nacht hatte ihre Spuren hinterlassen. Deshalb verabredeten wir uns für den nächsten Morgen im Café Wien in Playa del Ingles zum Frühstück, in dessen Verlauf ich Wolfgang meinen, in der vorherigen fast schlaflosen Nacht, gefassten Entschluss mitteilte, zunächst nach Deutschland zurückzukehren mit der Begründung, für mich lebensnotwendige Dinge regeln zu müssen, bevor ich dann nach Gran Canaria zurückkehren konnte.

„Jetzt auf einmal und so plötzlich?“ Aus seiner Stimme hörte ich die Verwunderung und gleichzeitige Enttäuschung heraus.

„Warum das jetzt?“ Er schien ziemlich konsterniert.

„Weil ich in der letzten Nacht beschlossen habe, mich hier für einen bestimmten Zeitraum ebenfalls niederzulassen, wobei ich die Zeitspanne noch nicht vorherzusagen vermag. Seien es nun für Monate, Jahre oder für immer, was ich mir bewusst offen halten möchte. Mit dieser Absicht beschäftige ich mich bereits seit einigen Jahren.“

Ich teilte Wolfgang ebenso meinen Wunsch mit, regelmäßig gegenseitig in Verbindung bleiben zu wollen, worüber er sich freute und sich bei mir bedankte. Wir hielten diese Verbindung in mehr oder weniger regelmäßigen Abständen telefonisch oder per e-mail aufrecht, bevor ich dann ein halbes Jahr später nach Gran Canaria zurückkehrte und Wolfgang mich dankenswerter Weise vom Flughafen abholte.

02. Juni 2011

Unsere Begrüßung gestaltete sich überaus herzlich. Sein Anblick ließ mich jedoch erschrecken, stand doch ein abgemagerter Mann mit tiefer eingegrabenen Falten in seinem Gesicht vor mir, wie ein Häuflein Elend. Es ging ihm augenscheinlich nicht sonderlich gut. Mit der Tür ins Haus fallen und ihn darauf anzusprechen, stand mir in diesem Moment nicht der Sinn, auf später verschieben. Dass ich ihn jedoch heute noch damit konfrontieren würde, stand außer Frage.

Wolfgang chauffierte uns zu meinem Bungalow, den ich unversehrt vorfand. Nachdem wir bei einer Tasse Kaffee vereinbart hatten, uns in einem bestimmten Restaurant zwei Stunden später zum Abendessen treffen zu wollen, riss ich zum Lüften sämtliche Türen und Fenster auf, packte meine Koffer aus und richtete mich wieder ein.

Vom Essen in meinen Bungalow zurückgekehrt, einigten wir uns nach einer Vorbesprechung darauf, zunächst auf die bereits angesprochene e-mail einzugehen, um daran anknüpfend mit Wolfgangs Schilderungen in die Story einzusteigen. Vorher beabsichtigte ich jedoch, ihn auf sein Allgemeinbefinden anzusprechen.

„Wolfgang, bitte nicht böse oder trotzig reagieren, wenn ich dir dein, sorry, erbärmliches Erscheinungsbild vorhalte, worüber ich mich heute Nachmittag am Flughafen erschrocken und mir Gedanken gemacht habe. Gedenkst du nicht, diesen Zustand zu ändern?“

„Es ist gut, dass auch du mich darauf aufmerksam machst, so soll und darf das auch nicht weiter gehen. Während meiner letzten wenigen Aufenthalte in meinen Stammkneipen abends im Yumbo-Center haben mich Bekannte ebenfalls auf meine Gewichtsabnahme hingewiesen. Dreizehn Kilo habe ich abgenommen, mich sehr zurückgezogen, mich gehen lassen, zu viel Alkohol getrunken und zu wenig gegessen. Die Trennung von Jogi macht mir schwer zu schaffen. Umso mehr habe ich mich auf deine Ankunft gefreut und auf unser Vorhaben, meine Lebensgeschichte aufzuzeichnen. Ach ja, das Essen heute Abend war vorzüglich, vielen Dank für die Einladung.“

„Keine Ursache, gern geschehen, von jetzt an werde ich mit dafür Sorge tragen, unsere gemeinsam in den nächsten Monaten zu verbringende Zeit mit einem allmorgendlichen Frühstück zu beginnen, regelmäßig zu essen und zu trinken sowie auch abend- und nächtliche Abstecher ins Vergnügen zu unternehmen, wenn es recht ist. Du musst wieder unter die Leute.“

„Danke, Tom, nicht nur unser Beisammensein und unsere Zusammenarbeit wird mir einen Schub geben, sondern auch mein ernsthaftes Bemühen, wieder Lebensmut zu fassen. Befreiung von aufgeladenem Ballast verspreche ich mir darüber hinaus, sitzt mir doch jemand gegenüber, vor dem ich mein Innerstes nach außen kehren will und darf.“

„Gut, freut mich sehr, dann lass uns noch heute Abend damit beginnen“, frohlockte ich und fügte, ernster werdend, hinzu:

„Deine an Jogi gerichtete e-mail, von mir mehrere Male gelesen und verinnerlicht, hat mich erschüttert und sehr nachdenklich gemacht. Darüber müssen wir im Einzelnen reden. Ich habe lange überlegt, ob wir diese in vollständiger Länge in deine Aufzeichnungen einfließen lassen sollten. Ich denke jedoch, es reicht, wenn wir ausführlich darauf eingehen. Du hast ihn mit Vorwürfen geradezu bombardiert und deinen Hass seinem neuen Partner gegenüber mehrfach drastisch zum Ausdruck gebracht. Das ist bei Jogi bestimmt nicht gut angekommen.“

„Aber der Neue trägt doch die Hauptschuld an unserer Trennung. Er hat sich doch in unsere Ehe eingemischt und ist dabei, unsere Liebe zu zerstören, genauso wie seine große Liebe zerstört worden ist, weil sich sein langjähriger Freund mit dem Kellner Hannes eingelassen hat.“

„Ja, das mag so sein. Auf der anderen Seite lese ich aus deinen Zeilen heraus, dass du dir deine Mitschuld an eurer Trennung eingestehst. Stichworte: Zu wenig Aufmerksamkeit, Vernachlässigung Sexual-Leben und vor allen Dingen deine Gewaltausbrüche, ob bewusst oder unbewusst, das lassen wir mal dahin gestellt. Das möchte er nie wieder erleben, was ich gut einordnen kann. Darüber hinaus habe ich mich allerdings darüber gewundert, dass er dir mehrere Male versichert hat, dich nicht verlieren zu

wollen. Und offen gelassen hat er augenscheinlich ebenso, dass er eure Trennung als nicht endgültig betrachtet und ihr in x-Wochen oder x-Monaten wieder zusammen finden könntet. Wie ist es ansonsten zu erklären, dass ihr nach eurer Trennung noch regelmäßig Sex hattet? Ich denke, er lässt sich da ein Hintertürchen offen oder will dir einen Denkkzettel verpassen. Aufgegeben hat Jogi dich nicht, meiner festen Überzeugung nach.“

„Trotzdem hat er auch zwischendurch gesagt: Aus, Schluss und vorbei. Ich solle mir keine Hoffnungen mehr machen, um einige Tage später von sich zu geben, dass er mich nicht verlieren will. Was soll man denn da noch glauben?“

Er befindet sich in einem Zwiespalt. Ich glaube schon, dass seine Liebe zu dir nicht gänzlich erloschen ist. Er stellt sie auf eine harte Probe. Für sich und für dich. Wenn ich auch nicht glaube, wie du geschildert hast, dass er des Geldes wegen mit dem neuen zusammen ist, so drängt sich mir die Vermutung auf, Jogi genießt es, verwöhnt zu werden, will das auskosten, Reisen, neue Klamotten, immer schön Essen gehen und sonstige Annehmlichkeiten. Dass die Arbeitskollegen neidisch auf ihn und seine Sonderstellung im Belita sind, stört ihn nicht. Was mich aber darüber hinaus gewundert hat, ist seine Bemerkung dir gegenüber, in diesem Laden nicht mehr gerne zu arbeiten. Fragen über Fragen, die wir sicherlich zum jetzigen Zeitpunkt nicht beantworten können.

Mir ist auch klar geworden, dass ihr euch sehr geliebt habt. Nein, ich fühle irgendwie, das ihr euch immer noch liebt und wohl immer lieben werdet. Außerordentlich befremdet jedoch hat mich Jogis Aussage, dass eure Beziehung seinerseits sofort für beendet erklärt worden

wäre, wenn du dir einen Neuen angelacht hättest. Das ist überaus egoistisch.“

„Das habe ich ihm genauso deutlich vor Augen gehalten. Diese e-mail übrigens, habe ich auf Gran Canaria verfasst und einige Wochen später, während eines Besuches bei meiner Tochter und meinem Sohn in Hamburg, von meinem mitgeführten Laptop an Jogi verschickt, weil ich unmittelbar nach meiner Rückkehr von ihm unmissverständlich wissen wollte, ob er sich noch eine gemeinsame Zukunft vorstellen konnte.“

„Und, hat er Dir seine endgültige Entscheidung mitgeteilt?“

„Ja, das hat er, klar und deutlich mit Schluss und vorbei, und doch war etwas offen geblieben, indem er bemerkte, wer weiß schon was in x-Monaten oder in x-Jahren sein wird, wie er das vorher schon mal angedeutet hat.

„Und woran hast du geglaubt?“

„In diesem Moment an nichts. Können wir jetzt mal das Thema wechseln? Ich möchte dir mein bisheriges Leben schildern und versuchen, eine gewisse Reihenfolge, die mir wichtig ist, einzuhalten. Wie viel Zeit hast du denn für mich?“

„Alle Zeit, die du für deine Schilderungen benötigst. Du weißt, dass ich finanziell unabhängig bin und mir die Zeit nehmen kann.“

„Freut mich sehr, das ist ein Wort.“

Es sollten Schilderungen eines Lebens auf mich zukommen, die mit einem sogenannten normalen Lebensablauf nichts gemein haben.

Zu meinem Erstaunen äußerte Wolfgang die Bitte, für heute die Sache zu beenden. Ich bat ihn, noch ein Glas mit mir zu trinken, holte eine Flasche von meinem Lieblings-

Rotwein aus dem Abstellraum und ahnte nicht, wie lange dieser Abend und diese Nacht noch andauern sollte.

Während ich ein zweites Glas Wein einschenkte, begann Wolfgang plötzlich von seiner Kinder- und Jugendzeit zu erzählen. Unsere Absicht, dies für heute zu beenden, wurde somit Makulatur. Er weckte meine Neugierde, so dass ich mein Diktiergerät erneut einschaltete, gespannt darauf, was ich in dieser Nacht bis zu einem gewissen Zeitpunkt und nur bis zu einem gewissen Rotwein-Pegel noch erfahren sollte.

„Weißt du, ich habe schon früh gespürt, dass ich anders war, als andere. Das fing schon im Kindesalter bei den sogenannten Doktorspielchen an, ich spielte lieber mit den Jungs, aber hierauf näher einzugehen, erübrigt sich sicherlich.“

“Und in der Zeit danach? Was war da für Dich vielleicht prägend“?

„Klassenfahrten in der 8. und 10. Klasse“.

„Wieso?“

„Als wir in der 8. Klasse einen einwöchigen Schullandheim-Aufenthalt an der Flensburger Außenförde verbrachten, freundete ich mich mit meinem Klassenkameraden Ferdinand an. Wir waren während dieser gesamten Zeit fast unzertrennlich, gingen Arm in Arm an der Ostsee spazieren. Und ich erinnere mich heute noch daran, dass wir als 14-jährige schon derart tiefsinnige Gespräche miteinander über Gott und die Welt führten. Es war eine irgendwie zauberhafte Woche. Ich liebte ihn, so wie man als pubertierender Liebe empfinden kann. Aber Ferdinand ist ein besonderes Kapitel wert, darauf werde ich noch zurückkommen. Ich mochte aber auch die Mädchen, z. B. in unserer Jugend-Rot-Kreuz-Gruppe. Klar blieb mir damals nicht verborgen, dass es da einige gab, die mich regelrecht anhimmelten.“

Und bevor wir das für heute beenden, lieber Tom, bitte ich dich, diese Zeilen mit aufzunehmen, die ich im Internet gefunden habe, denn die treffen auch auf mich zu. Ich weiß nicht, von wem das stammt, kann somit die Quelle nicht nennen:

Dass ich in meinem Leben auch Momente absoluter Klarheit erlebt habe. Für wenige Augenblicke ertränkte dann die Stille den Lärm, und ich fühlte, anstatt zu denken. Die Dinge zeigten sich ganz scharf, und die Welt schien unverdorben. Es war, als wäre alles gerade erst entstanden. Es gelang mir nie, diese Momente zu halten. Ich klammerte mich daran, doch wie alles andere verblassten sie. Auch von diesen Momenten habe ich gelebt. Sie holten mich zurück in die Gegenwart, und ich erkannte und erkenne, dass alles ganz genau so ist, wie es sein sollte.“

„Das hast du schön wiedergegeben, ist mir aber zu allgemein und nicht anschaulich genug. Ich denke, dass das, was du damit ausdrücken willst, in deinen weiteren Ausführungen deutlicher zu Tage treten wird. Nicht wahr?“

„Davon gehe ich aus. Auch die nachfolgenden Zeilen möchte ich an den Anfang meiner Lebensgeschichte setzen:

Ich habe gelernt, Leid zu ertragen, Schmerzen zu verbergen und mit Tränen in den Augen trotzdem zu lachen. Obwohl es in diesem Moment für mich nichts zu lachen gab, nur um den anderen zu zeigen, dass es mir gut geht und um sie glücklich zu machen. Ich habe gelernt, egal wie viel ich mich kümmerge, manche Menschen kümmert es nicht. Ich habe gelernt, dass es Jahre braucht, Vertrauen aufzubauen, aber nur wenige Augenblicke, um es wieder zu zerstören, von wem auch immer ausgehend. Ich habe gelernt, dass es im Leben nicht zählt, was Du hast, sondern wen Du hast. Nicht was wir erleben, sondern wie wir es empfinden macht unser Leben aus. Wenn ich lächle, heißt das nicht, dass ich

glücklich bin. Ich habe oft gelacht, um nicht weinen zu müssen. Aber gerade all das hat mich geformt und zu dem Menschen gemacht, der ich heute bin.“

Und er fügte ganz ruhig hinzu: „Ich werde auch nicht verschweigen, dass ich Ende der 1990er Jahre in drei verschiedenen Psychosomatischen Kliniken einige Monate verbracht habe. Das erste Mal wegen eines beruflichen und gleichzeitig privaten Burnouts, wie das heute neudeutsch genannt wird und damit verbundenen Depressionen in Bad Neustadt an der Saale. Daran anschließend das zweite Mal ebenfalls wegen Depressionen in einer Flensburger Tagesklinik, und das dritte Mal wegen eines Nervenzusammenbruchs und daraus folgender Depressionen in Breklum, einem kleinen Ort in Nordfriesland.“

„Oh, gut und mutig, dass du das erwähnst - und - zunächst nur allgemein gefragt, hat dir das was gebracht?“

„Ganz ehrlich? Darauf habe ich bis heute keine Antworten gefunden. Lass und später darüber reden, das wühlt mich sehr auf.“

Nun beharrte ich darauf: „Wollen wir nicht doch aufhören, es ist bereits fast 3.00 Uhr?“

„Ja, Schluss für heute, wir haben auch einiges an Rotwein intus. Machen wir morgen weiter.“

„Also dann, gute Nacht, bis morgen.“

„Ja, Dir auch eine gute Nacht, und schlafe gut.“

„Ach, Tom“, bemerkte er beim Verlassen meines Bungalows etwas lallend, „danke für den Rotwein und fürs Zuhören.“

„Ich habe zu danken für deine Offenheit und dein Vertrauen,“ rief ich ihm hinterher.

„Gut, wir telefonieren morgen gegen Mittag,“ hörte ich ihn noch sagen.

Ich überlegte nur kurz, ob ich meinen Laptop noch bearbeiten sollte, um zumindest das bisher Geschehene zu verfassen und begann zu schreiben. Mir wurde dabei immer klarer, dass ich meinen Aufenthalt auf Gran Canaria auf unbestimmte Zeit verlängern oder auf Dauer hier leben wollte.

03. Juni 2011

Wir verabredeten telefonisch, den heutigen Nachmittag bei diesem schönen Wetter am Strand zu verbringen und trafen uns auf der Plattform vor den Dünen von Maspalomas, ein immer wieder unvergleichlicher Anblick mit dem Atlantik im Hintergrund.

„Sag mal Wolfgang, darf ich dich fragen wie alt du bist?“

„Na klar, ich bin 65 und werde im Juli 66“.

„Dann hast du dich aber gut gehalten,“ stellte ich anerkennend fest. Er schaute mir lange in die Augen, bevor er fragte:

„Und du? Lass mich schätzen, so Mitte bis Ende Vierzig?“

„Ich bin 52, werde im Dezember 53,“ antwortete ich. Während wir durch den heißen Dünen-Sand Richtung Strand wanderten, sprachen wir nicht viel miteinander, bevor wir, am Meer angekommen, unsere Liegen in Beschlag nahmen.

Wie selbstverständlich zogen wir uns beide ungezwungen splitternackt aus, war dieser Strandabschnitt ja schließlich auch der Schwulen-FKK-Strand, und hier war das nun mal üblich. Wie wir uns später lächelnd eingestanden, hatten wir uns gegenseitig beäugt, gemustert und dabei festgestellt, dass wir uns für unser jeweiliges Alter durchaus noch blicken lassen konnten. Wir waren etwa gleich groß, von fast gleicher Statur mit jeweils mehr oder weniger kleinem Bauchansatz. Diesen Nachmittag gedachten wir mit Sonnen, Baden, Lesen und Musik hören zu verbringen. Für den Abend

war vorgesehen, zusammen Essen zu gehen, um danach auf meiner Terrasse die von mir am Strand zusammen gefassten Notizen anzusprechen und zu verarbeiten.

Wolfgang brachte zwei Flaschen Sekt mit. Während wir diesen wieder auf Eis tranken, überreichte er mir ein Blatt Papier mit folgendem Inhalt:

Die Kopfzeile enthielt seine frühere Anschrift und Telefonnummer in Flensburg.

„31. 01. 1999

Im Falle meines Ablebens bitte ich diejenige bzw. denjenigen, die/der als erste/erster diesen Briefumschlag vorgefunden hat darum, die ebenfalls in diesem Umschlag auf einem Extra-Blatt festgehaltenen Personen in der angegebenen Reihenfolge zu benachrichtigen (falls noch nicht geschehen).

Sollte ich mein Leben durch mich selbst beendet haben, so war mir bewusst, dass ich vor allen Dingen meinen Kindern Frank und Sophie sehr weh getan habe. Beide bitte ich um Verzeihung, auch wenn es schwerfällt. Ich bin überzeugt davon, dass sie es irgendwann verstehen werden, wenn sie mit Ihren Müttern und Gerlinde Runge über mein Leben gesprochen haben und erfahren werden, dass ich wohl keinen anderen Ausweg wusste.

Eines jedoch ist mir wichtig: Ich hatte insgesamt ein schönes Leben. Für mich war in dieser Welt jedoch kein Platz mehr, sie hat für mich nichts mehr bereit gehalten. Zuletzt habe ich mich zu weit von meinem Lebensweg entfernt, wenn ich auch nie so genau wusste, welcher Weg der richtige war.

Ich danke allen Menschen, die mich kannten, schätzten und respektierten. Stellvertretend seien die für mich wichtigsten Personen und Institutionen hier genannt:

Mutter, Vater, Bruder Harald, Schwägerin Inga, Neffe Ole, meine bis heute so sehr geliebte erste Ehefrau Marlene und unser gemeinsamer Sohn Frank. Meine zweite Frau Katarina und unsere gemeinsame Tochter Sophie (sie war für mich das Liebste auf der Welt), der liebe Stiefsohn Edgar. Die ebenfalls von mir geliebte Ingrid aus Dessau mit Sohn Andreas, Ingrids Mutter Dora. Meine beste und liebste Freundin Gerlinde, Olaf und Susanne, Franzi und Ulrike (ja auch Euch habe ich geliebt). Mein Herzensfreund aus der Schulzeit Ferdinand Pelke, meine Jugendfreunde Robert und Detlef, Jürgen (genannt Hugo), Erhard, stellvertretend genannt für die Jugend-Handballmannschaft unseres Sportvereins, Trainer Helmut. Meine Jugendfreundinnen Ulla, Annelie, Jutta. Die Familien von Elber und Kreuz mit Dietmar und Eberhard. Meine Freunde Manni (Cafè am Markt)) und Uwe, Firma Nord-Transport Flensburg, Dansk Transport Flensburg, Hanni Schlatter, Firma Grammophon Hamburg, die Kollegen und Freunde Rainer und Gerd von EMI-Elektrola. Die GfA - für die aus gefülltesten 10 Berufsjahre meines Lebens (egal, wie das dann auseinandergegangen ist).

Ich danke außerdem den Beatles, Rolling Stones, Kinks, Joe Cocker, Tina Turner, Foreigner, Sting, Echt, Herbert Grönemeier, Marius-Müller Westernhagen, Peter Maffey, Udo Lindenberg, Alan Parsons, Deep Purple, Led Zeppelin, Pink Floyd, Bryan Adams, Eric Clapton, Jethro Tull, Supertramp, Genesis und Phil Collins, Mike & the Mechanics, Abba, Scorpions, Queen und Freddy Mercury, Elton John, Bee Gees, Otis Redding, Wilson Pickett, Aretha Franklin, Celine Dion, Mariah Carey, Barbara Streisand, Frank Sinatra, Rattles und Lords, Pur, Runrig, Wishbone Ash, Zucchero, Uriah Heep,

Manfred Mann's Earthband, Mary Black, Barclay James Harvest, Rod Stewart, Prince, Gianna Nannini, Smokie, Chris de Burgh, The Who, Michael Fitz, Andrea Bocelli, Bap, Bon Jovi, Neil Diamond, Frumpy und Inga Rumpf, Spooky Tooth, Ringo Starr & his All Star Band, Toto, Franz Benton, Jörg Knörr, Howard Carpendale, Udo Jürgens, Cock Robin, Commodores, Dr. Hook, Eagles, Gitte Henning, Hans Hartz und den Avalons, den Diamonds mit den Christiansen-Brüdern, Hot Chocolat, Tom Jones, Lake, Nena, Barry Manilow, Meat Loaf, Olivia Newton-John, Mike Oldfield, Cliff Richard, The Searchers, Bob Seeger & the Silver Bullit Band, Simple Minds, Walker Brothers, Veronica Fischer, Godewind, Kate Bush, Peter Kraus, Elvis Presley, Michael Jackson, Otto, Lorient und Mike Krüger und vielen anderen mehr, die mit ihrer Musik und ihrem Humor mein Leben in den vergangenen Jahrzehnten so sehr bereichert haben. Fast alle genannten durfte ich live erleben. Ohne Musik wäre mein Leben ein Irrtum gewesen!

Ja, die vorher genannten waren größtenteils der Mittelpunkt in meinem Leben. Sie haben mein Leben in großem Masse mitbestimmt. Schön war's. Danke.“

Ich geriet ein wenig aus der Fassung und fragte ihn:

„Hattest du wirklich vor, Selbstmord zu begehen?“

„Ja, ich war kurz davor und überlegte mir ernsthaft, wie das am besten zu bewerkstelligen wäre. Während meines letzten Psycho-Klinikaufenthaltes hatte ich die mir verordneten Schlafpillen gehortet, die ausreichend vorhanden waren“.

„Warum, was war geschehen, was ging in dir vor? Und außerdem dankst du in diesem Abschiedsbrief den wichtigsten Menschen, die dich in deinem Leben begleitet haben. Aber wieso finden sich in diesen Zeilen nicht deine schwulen Wegbegleiter, die dir doch sicherlich bis dahin genauso wichtig waren?“

„Mir war der Boden unter den Füßen entglitten. Ausweglos, wie es schien, und so wie dies auch vor mehr als einem halben Jahr hier auf Gran Canaria der Fall war, fühlte ich mich müde und ausgebrannt. Die Depressionen taten ihr Übriges dazu, trotz Klinik-Aufenthaltes. Ich war echt fertig mit der Welt und wurde immer lebensmüder. Hinzu kam, dass ich soff wie ein Loch, alles in mich hinein schüttete, was greifbar war. Dazu meine Lieblingsmusik über Kopfhörer reinzog und Tage und Wochen lang weinte und weinte. Viel hat nicht gefehlt, die Tabletten lagen stets griffbereit vor mir. Um deine Frage nach den schwulen Wegbegleitern zu beantworten: Die habe ich ganz bewusst nicht aufgeführt. Warum nicht? Ganz einfach und doch so bezeichnend: Selbst 1999 sollten die Menschen, die ich in meinen Zeilen als die wichtigsten mich begleitenden, nichts von meinem heimlich gelebten Schwulen-Dasein auch nur annähernd erfahren. Ich habe mich beidseitig geschämt, den vielen lieben Schwulen gegenüber, mit denen ich schöne Zeiten verbracht habe und auch den Menschen gegenüber, die ja vornehmlich aus meinem familiären Umfeld stammten. Auch eine Art von Schizophrenie, denke ich.

Und bevor ich dich kennen lernen durfte, habe ich mich oftmals gefragt, ob es nicht doch besser gewesen wäre, mich damals umzubringen. Mir wäre das, was ich jetzt gerade wieder durchmache, die Trennung von meinem Mann, der immer die Liebe meines Lebens bleiben wird, erspart geblieben. Und glaube mir bitte, wie oft ich in den letzten Wochen und Monaten fast täglich daran gedacht habe, nun aber endgültig mein Leben selber auszulöschen.“

Und ich fragte vorsichtig weiter: „Ja, aber irgendwas oder irgendwer hat dich bis heute davon abgehalten?“

„Im Moment du, Tom, vorher die Hoffnung, die doch bekanntlich zuletzt stirbt. Und bevor ich die dir vorhin überreichten Zeilen am 20. Jan. 1999 niedergeschrieben

hatte, war ich daran gegangen, im Dezember des vorangegangenen Jahres, also Ende 1998, meine Aufzeichnungen neu zu beginnen bzw. fortzuführen, was sich leider wieder nur auf knapp drei Seiten beschränkte.“

Er drückte mir diese drei Seiten in die Hand.

„.....denn Ihr fehlt mir alle

Dienstag, 14.12. 98 / Flensburg

„Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können.“

Wieder sitze ich hier nur gelangweilt rum, schaue in den blöden Fernseher, sehe mir irgendwelche mehr oder weniger dämlichen Talkshows an und denke, warum tust Du das?

Sind das nun bedauernswerte, bemitleidenswerte, kranke, geltungsbedürftige, meist geistig beschränkte, kaputte, manchmal sogar liebenswerte, oder was weiß ich nicht noch alles für Menschen, die sich da vor die Kameras zerren und einem Millionenpublikum zum Fraß vorwerfen lassen?

Schenke dir erst mal 'nen Johnny ein...

Im Augenblick ist mir das ziemlich egal. Ich will mich mit meiner Situation auseinandersetzen, die mir wichtiger ist. Was interessiert mich z. B. der junge Mann dort auf der Mattscheibe, der seine Frau geschlagen, geschwängert und schließlich allein gelassen hat oder die Frau, die ihren Körper für Geld hergibt oder die Eltern, die ihre Kinder im Stich gelassen haben oder der Macho, der die Frau an den Herd befiehlt oder, oder, oder...? Alles Einzelschicksale.

Für kein Geld der Welt würde jemand mich in so eine Fernsehsendung beordern können und doch, ich schaue mir das seit Wochen tagtäglich an, lasse mich innerlich

protestieren, verdammen, mitfühlen, ja, äußerlich sogar mit weinen.

Seit Wochen lasse ich mich gehen, saufe mich täglich voll, bin ohne Antrieb, fühle mich einsam und verlassen, saft- und kraftlos, niedergeschlagen und müde, lebensmüde. Meine Gedanken kreisen so oft um die Fragen, was ich in diesem Leben noch soll, was dieses Leben für mich noch bereit hält und wofür ich eigentlich noch weiterleben soll.

Prost Wolfgang! Saufe dir dein Leben wieder schön...

Depressionen nennt die Allgemeinheit einen solchen Zustand, den ich nach erneut dreimonatigem Klinikaufenthalt überwunden glaubte. Heute muss ich mich und andere fragen, was mir diese drei Monate zwischen Juli und September '98 und vorher der ca. dreimonatige Aufenthalt im Frühjahr 1995 in Bad Neustadt an der Saale gebracht haben. Obwohl irgendwie doch spürbar geworden ist, dass diese Zeiten außerordentlich wichtig waren und mir gewisse Erkenntnisse gegeben haben. Die wichtigste ist die, dass ich auf jeden Fall weiterleben und mich gegen die Depressionen zur Wehr setzen will.

Nur, wie? Klar ist mir derzeit, dass auch die sogenannte dunkle Jahreszeit ihren Anteil an meinem momentanen Befinden hat. Mit dieser Jahreszeit kam ich noch nie so gut zurecht, vor allem ab November eines jeden Jahres umgab und umgibt mich bis heute immer eine gewisse Traurigkeit. In diesem Jahr eine nicht enden wollende quälende Traurigkeit, die mich ergriffen hat, wie nie zuvor. Die ebenfalls quälende Ungewissheit, jemals wieder einen Arbeitsplatz zu finden, tut ihr übriges dazu. Dazu später ausführlicher...

Aus den Lautsprechern ertönt der Song „Isn't It A Pity“ von George Harrison. Ich weiß, dass mich diese Musik quält, trotzdem oder gerade deshalb muss ich beim Schreiben diese alten wunderschönen Stücke hören, die mich an die „guten alten Zeiten“ erinnern, in denen alles so

oberflächlich ungezwungen und irgendwie auch unbeschwert seinen Weg nahm. Ohne seinerzeit Gedanken daran zu verschwenden, was in Zukunft einmal werden soll. Im „Jetzt“ leben war meine Devise, das ist mir heute bewusster als je zuvor. Ja, es war auch eine unbeschwerte Zeit, so empfand ich sie und glaubte, dass dies immer so bleiben muss. Nur keinen Gedanken an die Zukunft verschwenden, alles kommt von selbst, nur keine Sorgen machen, war ja auch nicht nötig, Verantwortung war ein Fremdwort. Na ja, nicht ganz, irgendwie war man für sein Denken und Handeln schon verantwortlich. Aber wozu sich darüber unnötig Gedanken machen? „A Whiter Shade Of Pale“ von Procol Harum und Tränen. Noch 'nen Drink.

Heute, im Alter von 54 Jahren und an der Schwelle zum Jahrtausend-Wechsel, habe ich begriffen, dass ich für mein Tun und Lassen die alleinige Verantwortung tragen muss, die mir auch keiner abnehmen kann, und die ich erst recht nicht auf andere Schultern abladen kann, wie ich das so oft in meinem bisherigen Leben versucht habe. Nur ja nicht meine Probleme auf eigenes Versagen und unverantwortliches Handeln zurückführen zu müssen. Und wenn es das ist, was die Klinikaufenthalte bewirkt haben, dann ist es gut so und damit schon viel erreicht. Sicher, mein bisheriges Leben war ein sehr bewegtes, so sehr, dass mir ebenfalls heute klar ist, dieses nicht in fünf Monaten vollständig aufarbeiten zu können.

„Baker Street“ von Garry Rafferty, noch ein trauriger Song über einen Alkoholiker, und die Tränen laufen ungebremst, es soll so sein, und es ist gut so, Johnny Walker.

Denn nur so kann ich daran gehen, die wichtigsten Stationen, verbunden mit den für mich wichtigsten darin vorkommenden Menschen, Revue passieren zu lassen, was im übrigen ja auch keinen Anspruch auf Vollständigkeit haben kann und wird. Was ich zu Papier bringe sind die Momente und Gedanken, die sich tief in mir eingepägt haben und unauslöschlich sind, nicht mehr und nicht

weniger. Sie haben mich bis zum heutigen Tag begleitet und werden mich bis an mein Lebensende begleiten. „Feeling Bad“ von Spooky Tooth, immer noch einer meiner Lieblingssongs, den ich einst mit meiner Band hingebungsvoll geschmettert habe. Macht mich glücklich und doch noch trauriger in Erinnerungen schwelgend.

Welche Kindheitserinnerungen sind geblieben? Wie haben diese Geschichten und Vorkommnisse mein weiteres Leben beeinflusst? Welche Bedeutung haben meine Eltern und mein Bruder in meinem Leben?

Es ist mir auf jeden Fall ganz wichtig, mitzuteilen, dass ich an meine Kindheit und Jugend überwiegend schöne Erinnerung habe, die manch schmerzhaftes kurzfristige Ereignisse in den Hintergrund drängen, so dass ich in der Hauptsache von einer unbeschwerten und geradezu glücklichen Kindheit und Jugend sprechen kann. Woran meine Eltern einen wohl nicht unerheblichen Anteil hatten, gehörten wir doch in der damaligen Nachkriegszeit durchaus zu der Mittelschicht, die sich auch schon etwas leisten konnte, wie z. B. ein Auto, regelmäßige Reisen und Ausflüge, gutes Essen, tragbare Klamotten, geräumige Wohnung vom Bund (Vater war Berufssoldat bei der Marine, Mutter arbeitete als Weberin, später in einer Bäckerei), es fehlte uns an fast nichts.

Sicherlich hatte der Begriff Erziehung zu unserer Kinder- und Jugendzeit einen anderen Stellenwert als in der heutigen Zeit, auch das ist gut so, Zeiten ändern sich eben. Mich überkommt ein regelrechtes Wohlgefühl bei den z. Zt. wie ein Film ablaufenden Erinnerungen an meine Kindheit und Jugendzeit. Ein innerliches Lächeln will sich breitmachen, und doch, beim Anblick eines Bildes, auf dem meine Kinder Frank und Sophie zu sehen sind, erstirbt dieses Lächeln und dieses Wohlgefühl. Nicht weil beide Kinder keine schöne Kindheit und Jugendzeit hatten oder noch haben, sondern weil ich sie beide während dieser Zeit nicht oder nur kaum begleiten durfte. Da ist sie wieder,

diese unendliche Traurigkeit, da sind sie wieder, die Tränen, die nicht verborgen bleiben wollen bei den Gedanken an Familie und Kinder. Wie sehr hatte ich mir dies immer gewünscht, mich danach geseht...“

Hier endeten Wolfgangs Teil-Aufzeichnungen, weshalb ich ihn fragte, ob er danach jemals daran weitergeschrieben habe, was er, langsam den Kopf schüttelnd, verneinte, jedoch hinzufügte, dass da ja noch die ca. 200 Seiten wären, mit deren Niederschrift er im Jahre 1994 begonnen hatte.

„Möchtest du dich, bevor wir mit unseren Gesprächen fortfahren, erst mal mit diesen Seiten ausführlicher beschäftigen, Tom?“

„Auf jeden Fall, daran führt kein Weg vorbei. Damit ich mir unabhängig von deinen persönlichen Schilderungen in den nächsten Wochen und Monaten, mit für mich relevanten Notizen, schon geistige Bilder vor Augen führen kann, die sich dann in unseren Gesprächen verfestigen werden. Außerdem möchte ich versuchen, mich in gewisser Weise auch in dich und dein Leben hineinzudenken, um dir zu deinen jeweiligen Lebensabschnitten konkretere Fragen stellen zu können.“

Wolfgang war damit einverstanden, dass ich zwei bis drei Tage dafür in Anspruch nehmen und ihn nach dem Erarbeiten anrufen wollte.

Mein Anruf erreichte ihn jedoch bereits am nächsten Mittag, in welchem ich ihm noch etwas müde bat, heute Nachmittag zu mir zu kommen. Ich hatte die ganze Nacht bis in den frühen Morgen damit verbracht, sein Niedergeschriebenes zu lesen. Es hatte mich nicht mehr losgelassen. Wolfgang stimmte voller Erwartung zu.

04. Juni 2011